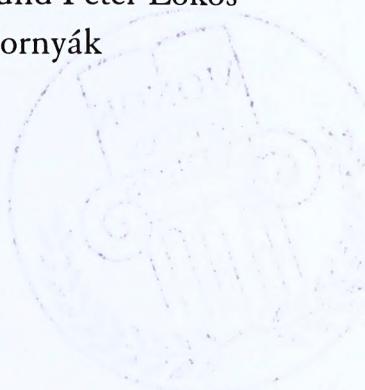


X 108015

“Ars longa, vita academica brevis”
Studien
zur Stammbuchpraxis
des 16.–18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Klára Berzeviczy und Péter Lókös
unter Mitarbeit von Zsófia Hornyák



Országos Széchényi Könyvtár
Budapest
2009

Der Band entstand im Rahmen der OTKA Forschungsförderungsprojekte
T046331 und K68046.

SZTE Egyetemi Könyvtár



J000792407



Graphiker
György Fábián

ISBN 978-963-200-576-8

X 108015

© Országos Széchényi Könyvtár
1827 Budapest, Budavári palota F. épület
Fax.: +36 1 37 56 167
kiadvany@oszk.hu

Inhalt

Vorwort
András Vizkelety

7

Ein Streifzug durch die Stammbuchbestände
der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek
László Jónácsik – Péter Lőkös

11

„Ich bin kein Hofeman ...“:
Ein als Stammbuchepigramm verwendetes Opitz-Zitat
im Stammbuch des Johannes Hoßmann
(Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Oct. Lat. 453)
László Jónácsik – Péter Lőkös

35

Stammbuch-Schelte. Theodor Lebrecht Pitschel und seine
„Gedanken über die Stammbücher“
Werner Wilhelm Schnabel

47

Das *Album amicorum* des Ödenburger Studenten Michael Weiss
András Vizkelety

75

TABLE DES MATIÈRES

Ein autographer Stammbucheintrag von Johann Martin Miller aus 1772
(OSZK, Duod. Lat. 118.)
Péter Lőkös

81

Eine Fleming-Strophe in einem Stammbuch des 18. Jahrhunderts
Péter Lőkös

87

Stammbucheintragungen im Internet. Über die Datenbank
„Inscriptiones Alborum Amicorum“
Tünde Katona

95

Zitate deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts in Stammbüchern
der Ungarischen Széchenyi-Nationalbibliothek.
Ein Beitrag zur zeitgenössischen Rezeption
der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts in Ungarn
Klára Berzeviczy – Péter Lőkös

109

Personenregister

183

Autorenverzeichnis

199

Stammbucheintragungen im Internet. Über die Datenbank „Inscriptiones Alborum Amicorum“

Tünde Katona

In diesem Beitrag handelt es sich um einen Bericht über eine Forschungsarbeit in Szeged, deren Ziel es ist, eine im Internet zugängliche Datenbank aufzubauen, die Daten von Hungarica-Eintragungen in Stammbüchern aus dem 16.–18. Jahrhundert enthält.¹ Wir betrachten die Eintragungen als Hungarica, wenn sie folgenden Kriterien gerecht werden:

- a, Sämtliche Eintragungen in Alben, deren Halter aus dem damaligen Ungarn stammen.
- b, Eintragungen von ungarländischen Inskribenden in Alben, deren Halter nicht Ungarn waren.
- c, Auch Eintragungen von Nicht-Ungarn, wenn sie mit Ungarn auf der gleichen Seite platziert sind.
- d, Fälle der „grata vicinitas“. (Darunter verstehen wir Folgendes: Wenn eine Eintragung von einem ungarischen Eintragenden in einem Album eines Nicht-Ungarn durch eine nachträgliche Überschrift – z. B. „grata vicinitas“, „hae paginae jungunt amicos“ usw. – mit einer Inschrift von

¹ Die Datenbank ist unter folgender Adresse im Internet zu finden: <http://iaa.jgypk.hu/> (im Weiteren: IAA.)

einem Nicht-Ungarn verbunden wird. In solchen Fällen werden auch diese letzteren Eintragungen bearbeitet.²⁾

e, Eintragungen, die auf dem Gebiet des damaligen Ungarns entstanden waren.

f, Sämtliche Eintragungen, die Land und Leute Ungarns erwähnen.

Die Daten der Eintragungen halten wir in 8+1 Blocks fest. Diese sind die folgenden:

Datum; Eintragungsort; Devise; Illustration; Widmung; Unterschrift; Anmerkungen des Halters; Inschrift; Bibliographische Angaben.

Das IAA enthält zur Zeit Angaben über 4500 Eintragungen. Die bislang bearbeiteten Alben bzw. Eintragungen stammen zum Teil aus der Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (deren vollständiges Hungariana-Material aus 80 verschiedenen Alben in der Datenbank zugänglich ist), zum Teil aus der Széchényi Nationalbibliothek in Budapest (22 Alben), aus dem Evangelischen Landesarchiv (9 Alben, diese umfassen das ganze Material aus dem 16.-18. Jh.), aus der Evangelischen Landesbibliothek (2 Alben, die ebenfalls das gesamte Material aus dem 16.-18. Jh. umfassen), aus der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (1 Album) bzw. aus der Sammlung der österreichischen Stiftspfarre Neukloster. Heute ist es noch sehr schwer abzuschätzen, wann unsere Datenbank fertig sein wird, d. h. mit wie vielen Hungariana-Eintragungen wir aus der Zeitspanne 16.-18. Jh. zu rechnen haben. Wir schätzen die Zahl auf 30-40.000 Eintragungen.

Das IAA enthält ein ausgesprochen reiches Material, das für mehrere Disziplinen, angefangen mit der Peregrinationsforschung über Familien- und Universitätsgeschichte bis hin zur Germanistik, um nur einige Interessenten zu nennen, von Interesse sein kann. So z. B. wurden darin Eintragungen von Ungarndutschen aufgenommen oder Eintragungen von Deutschen in Alben von Ungarn, die an deutschen Universitäten studiert hatten, oder einfach Inschriften, in denen der Eintragende deutsch-

² Vgl. die Eintragungen 109 und 110 im IAA. Weder der Albumhalter Michael Schöllkopf noch der Eintragende Johann Rudolph Krebel waren Ungarn, wohl aber Martin Pildner, der aus Siebenbürgen kam. Theoretisch sollte man nur seine Eintragung bearbeiten, da es aber hier um einen Fall der „grata vicinitas“ geht, werden beide Inschriften in die Datenbank aufgenommen.

sprachige Texte zitiert. Einschlägige Statistiken haben wir zwar noch nicht, wir sind aber fest davon überzeugt, dass die größere Hälfte des momentan im IAA festgehaltenen Materials auf jeden Fall (auch) aus germanistischer Sicht relevant ist.

Im Folgenden wird die Datenbank anhand der einzelnen Blocks skizzenhaft vorgestellt. Etwas ausführlicher wird auf den Devise-Block eingegangen werden. Da das bisher bearbeitete Material noch keine allgemeinen Feststellungen erlaubt, möchten wir vorerst auf einige Kuriositäten und Besonderheiten aufmerksam machen, wobei von Fall zu Fall auch von konkreten Zahlen die Rede sein wird, da uns keine ähnlich konzipierte Quellenerschließung bekannt ist.

Im Datum-Block werden die Angaben zur Entstehungszeit bearbeitet. Zuerst stehen Jahr, Monat und Tag.³ Die Eintragung von István Göntzi im Juli 1613 ist ein Beispiel dafür, dass die Eintragenden über das bloße Datum hinaus auch noch zusätzliche Informationen mitteilen können.⁴ Göntzi datiert seine Inschrift am „*11. Kalendae Augusti*“ (22. Juli) im Jahr, „als Friedrich Taubmann starb“. In Taubmanns Namen versteckte er gleichzeitig ein Chronogramm, dessen Auflösung das Jahr 1613 ergibt, und es ist bekannt, dass der namhafte Wittenberger Altphilologe in der Tat am 24. März 1613 starb. Diese Texteinheiten mit Zusatzinformationen nennen wir im IAA „ergänzende Texte“ und halten sie im entsprechenden Bearbeitungsfeld in fast jedem Block auch buchstabengetreu fest, mit Angabe der aufgelösten Abkürzungen.

Es kommt des öfteren vor, dass das Datum gar nicht oder nur lückenhaft angegeben wird. In solchen Fällen steht ein wahrscheinliches Datum aufgrund der Biographie oder der sonstigen Eintragungen im Peregrinationsalbum in der Datenbank, oder im schlimmsten Fall die Zeitspanne, aus der die Eintragungen des Albums stammen. Ein gutes Beispiel für den ersten Fall ist das offensichtlich fehlerhafte Datum von Ferenc Száki vom „*15. 1676*“ in Nürnberg.⁵ Száki vergaß ganz einfach, den Monat anzugeben. Da uns aber bekannt ist, dass der Albumhalter am 14. August nach Nürnberg kam und da bloß vier Tage lang weilte, war die feh-

³ IAA 1245.

⁴ IAA 153.

⁵ IAA 1298.

lende Angabe des Datums leicht zu ergänzen. Freilich gibt es auch präzise Eintragende, die sogar die Stunde angeben, in denen die Eintragung entstanden war. Die vermutlich in Debrecen datierte Eintragung von Mihály Vági ist um 12 Uhr mittags am 31. Oktober 1676 entstanden.⁶

Im Zusammenhang mit der Datierung wird manchmal auch das Lebensalter des Eintragenden angegeben, wie z. B. von Ludovicus Rabaut, der 1582 sich als 57jährig bezeichnet und noch hinzufügt, das Amt des Pastors seit 38 Jahren zu bekleiden.⁷ Oft kommt es zum Spiel mit den Zahlen, dessen naheliegendste Methode die Herstellung von Chronogrammen ist, wie das im Falle von Göntzi weiter oben bereits dargestellt wurde. Die Feststellung des Datums ist übrigens sogar dann nicht einfach, wenn der Eintragende sein Autograph datiert. Der Grund dafür ist, dass es in der von uns untersuchten Zeit in Europa mehrere voneinander abweichende Kalendersysteme gab. In England wurde der Gregorianische Kalender erst 1572 angenommen, bis dahin galt der Julianische Kalender. Darüber hinaus verwendete man hinsichtlich des Jahresanfangs den „stilus annuntiationis“, um genauer zu formulieren, den „calculus Florentinus“, laut dem der erste Tag des neuen Jahres auf den 25. März fällt. Nach diesen Überlegungen lautet das Datum einer ursprünglich am 1. Januar 1650 datierten Eintragung nach dem heutigen Kalender 11. Januar 1651. Das Problem besteht darin, dass die Eintragenden nur in den wenigsten Fällen darauf hinweisen, nach welchem Kalendersystem sie vorgehen. In der auf seinem Album basierenden Beschreibung der Peregrination von János Mezőlaki steht z. B., dass er nach Studien in Franeker und Groningen zu Beginn des Jahres 1667 zum ersten Mal nach England gegangen sei, wo er einige Monate verbracht und sich an Oxford herangepirscht haben soll, um dann zwischen 1667 und dem Herbst 1669

⁶ IAA 618.

⁷ IAA 1958.

wieder längere Zeit in England zu verbringen.⁸ Da die 5 Anfang 1667 in England datierten und weitere 2 vermutlich ebenfalls in England datierten Autographen ohne Ausnahme aus der Zeit vor dem 25. März stammen, können wir sicher davon ausgehen, dass die Eintragenden (die ungarischen Forscher täuschend) den „*calculus Florentinus*“ benutzt haben. Mezőlaki ist also demnach nicht zweimal nach England gefahren, er hat sich auch nicht an Oxford für einige Monate herangepirscht, zumal es ihm auch finanziell nicht möglich war. Es muss aber auch zur Kenntnis genommen werden, dass wir hinsichtlich der Datierungen mit einem gewissen Prozentsatz an Fehlern zu rechnen haben.

Im Eintragungsort-Block geben wir einerseits die normalisierte Form des durch den Eintragenden angegebenen Ortes, andererseits auch die in der Inschriftion zu lesende Originalform an.⁹ Das häufigste Problem hier bedeutet, dass sich die Eintragenden öftermal diese Information sparen, aufgrund der sonstigen Datierungen im Album ist diese Lücke jedoch leicht zu schließen. (Im IAA ist auch ein allgemeines Ortsregister zu finden, das selbstverständlich nicht nur die Eintragungsorte enthält.¹⁰ Zur Zeit umfasst es über 630 Ortsnamen.) In einzelnen Fällen ist die Ortsangabe relativ, wie z. B. im Album von András Sztehlő, wo „*Dab/am/ propter Epereissinum*“¹¹ steht, während Johann Jentzsch in Mihály Korvins Album

⁸ Zu Mezőlakis Peregrinatio academica siehe u. a.: Gál, István: Tótfalusi Kis Miklós angliai összeköttetéseinak nyomában. In: Irodalomtörténeti Közlemények 75 (1971), S. 339–341; Trócsányi, Berta: Magyar református teológusok Angliában a XVI–XVII. században. Debrecen, 1944, S. 22; Vizkelety, András: Magyar diákok Comeniusnál 1667-ben. In: Irodalomtörténeti Közlemények 71 (1967), S. 190–192; Gál, István: A Comenius-bejegyzés Mezőlaki János albumában. In: Irodalmi Szemle 19 (1976), S. 470–472; Gömöri, György: Some Hungarian Alba Amicorum from the 17th century. In: Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 11, 1981, S. 97–109; Gömöri, György: Mezőlaki János - “exul Hungarus”. In: Gömöri, György: Angol-magyar kapcsolatok a XVI–XVII. században. In: Irodalomtörténeti Füzetek 118. Budapest 1989, S. 125–137; Gömöri, György: Nagy utazók és emigránsok (Magyarok a Restauráció-korabeli Londonban). In: Forrás 34 (2002), S. 64–72.

⁹ IAA 2559.

¹⁰ Nicht enthalten im Ortsregister sind die Erscheinungs- oder Druckorte in den bibliographischen Angaben.

¹¹ IAA 2584.

einfach den Ausdruck „Germaniae“ verwendet¹² – allerdings ist dieses Vorgehen ziemlich selten. Ergänzende Texte gibt es zum Eintragungsort verhältnismäßig selten. Der Ortsname wird in solchen Fällen zum Attribut, und der Zweck der Sache ist die präzisere Schilderung (z. B. „in academia Wittebergensi“). Weicht man davon ab, stellt sich in der Tat etwas Besonderes heraus. In Jakab Lányis Eintragung aus dem Jahr 1743 (ebenfalls in Sztehlós Album) findet man folgende Formulierung: „*Sed non Sinit Vitenbergae*“.¹³ Das letzte Wort des Zitats erfüllt zugleich die Funktion der Ortsangabe (das sofort aus dem Schriftbild hervorgeht), und der Ausdruck verweist eindeutig auf die Inschriftion, deren deutsche Übersetzung etwa so lautet: „Der Mensch kann nicht so sein wie er sein möchte, insbesondere, wenn es die Umstände nicht erlauben.“ Aus dem dem Eintragungsort beifügten ergänzenden Text stellt sich klar heraus, dass die Umstände es (nach Lányis Meinung) in Wittenberg nicht ermöglichen.

Im Symbolum/Devise-Block bearbeiten wir die eventuell angegebenen Motte oder Symbole der Eintragenden (buchstabengegetreu transkribiert, mit Angabe der aufgelösten Abkürzungen), gegebenenfalls mit der Quellenangabe des zitierten Wahlspruchs.¹⁴ Meistens handelt es sich dabei um kurze gnomenhafte Texte, die die Eintragenden als für sich oder – im Falle der Devisen – für ihre Familie typisch anwenden. In vielen Fällen ist es freilich nicht einfach zu entscheiden, ob ein Segment der Eintragung tatsächlich ein Wahlspruch ist. Der Inhalt des Textes bietet auf keinen Fall einen adäquaten Anhaltspunkt, zumal ein und dasselbe Zitat in einigen Autographen eindeutig als Devise oder Motto, in anderen wiederum als Inschriftion fungiert. Die aus der Bibel (Gen. 22. 8) stammende Formel „*Deus providebit*“ (bzw. deren unterschiedliche Varianten in verschiedenen Sprachen) kam im IAA bisher 31 mal vor, in 21 Fällen als Inschriftion, zehnmal als Devise oder Motto. Am einfachsten ist es für uns, wenn der Eintragende genau darauf hinweist, welcher Textteil sein Wahlspruch ist. (Es werden regulär die Ausdrücke „symbolum“, „symbolum meum“ gebraucht, die wir in jedem Fall als ergänzenden Text festhalten.) In Gábor

¹² IAA 1027.

¹³ IAA 2595.

¹⁴ IAA 2535.

Perlakis Album ist ein kurzes Gedicht zu lesen, das von sich angibt (und dies ist eine Seltenheit), selber ein Motto zu sein. „*Anwesend aufrichtig, / abwesend getreu, / verschwiegen vorsichtig / mein Symbolum sey.*“¹⁵

Die Textteile der Eintragung mit verschiedenen Funktionen gebrauchte man natürlich bestimmten „poetischen“ Erwartungen entsprechend. In diesem Sinne war z. B. der typische Platz für das Motto in einem Album im Queroktag die Parzelle unten links. Davon ausgehend können in vielen Fällen die hier untergebrachten Texte als Motti aufgefasst werden, auch wenn der Eintragende ihn nicht als solches bezeichnet und wenn er in der oberen Parzelle des Albumblattes (wohl getrennt von den sonstigen Struktureinheiten) auch eine Inschrift schreibt.

Wir kennen zahlreiche Beispiele dafür, wenn der Eintragende sein Motto als Inscriptio verwendet. Das bedeutet, dass er von dem Text, den er in der oberen Parzelle, d. h. auf dem für die Inscriptio typischen Platz notierten Text behauptet, es handle sich dabei gleichzeitig um sein Motto. Zacharias Ulrike trägt sein Motto als Inscriptio ein und bezeichnet es im Dedikationsteil tatsächlich als sein Symbol: „*In manibus domini Spes mea Resque sita est.*“¹⁶ Eine Prüfung, ob es sich bei einem Textteil um ein Motto handelt, erleichtern auch weitere Umstände. Zum einen ist die Wahl eines Mottos niemals dem Zufall überlassen, zum andern ist für diese Wahl eine Art literarisches Spiel kennzeichnend. Die Eintragenden halten für längere oder kürzere Zeit an ihrem Motto fest, wofür das Autograph von Johann Bernhard Kayser aus dem Jahr 1692 in Adam Mittuchs Album ein gutes Beispiel liefert.¹⁷ Darin gibt Kayser mehrere Motti an. Zuerst das „Aktuelle“ („Fortunae varios Vincat Patientia Morsus“), dann das „Alte“ („Florebimus Vtq/ue/ Prosperante Maximo“). An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die auch von Eintragenden hervorgehobenen Anfangsbuchstaben der zwei Motti (F., V., P., M.) gleich sind, was – wie wir sehen werden – kein Zufall ist. Die Eintragenden betrachten das Motto nicht selten so sehr als ihr persönliches Attribut, dass sie es manchmal anstatt ihres Namens verwenden. So tat auch ein Eintragender in Gábor

¹⁵ IAA 2426.

¹⁶ IAA 1311.

¹⁷ IAA 876.

Perlakis Album, der anstelle seines Namens mit seinem Motto „*In Christo Requiem Suam*“ sein Autograph signiert (IAA, 2376).¹⁸ Ähnlich geht auch jemand im Album von András Sztehló I. mit der Formel „*unicus ImmanueL SolatiuM*“ um.¹⁹ Die von den Eintragenden hervorgehobenen Initialen (I., C., R., S. und I., L., S., M.) sind vermutlich in beiden Fällen mit einem verborgenen Monogramm bzw. mit den Anfangsbuchstaben ihres Titels identisch. Solche Motti, in denen Namen verborgen sind, nennt man „*Symbola onomastica*“, und im IAA findet man zahlreiche Beispiele dafür. Bei Bartholomeus Holtzhus heißt es „*Beati Humiles*“²⁰, bei „*Johannes Georgius Cretschmer*“ „*Jesu Gaudeo Crucifixo*“²¹, bei „*Georgius Andreea S/acro/s/anctae/ Theol/ogiae/ ...*“ „*Gaudium Animae Salvator Triumphans*“²². Das Motto von Johannes Georgiades könnte man sogar *symbolum onomasticum duplex* nennen, da die Anfangsbuchstaben des Mottos zweimal nacheinander das Monogramm des Eintragenden ausmachen („*Justificamur Gratis Jesu Gratia*“²³). Das Motto von Justus Liraeus im Album von Mihály Korvin (IAA, 1076) ist ebenfalls ein *symbolum onomasticum*, es birgt aber nicht das Monogramm, sondern den vollständigen Vornamen („*Vivit post funera Jvstvs*“). Dieses Motto ist offensichtlich als eine Art Deformation der Formel „*vivit post funera virtus*“ entstanden. Diese Formel kommt im IAA verhältnismäßig oft (6mal) vor, darin tauschte der Eintragende des letzten Wort gegen seinen Vornamen ein und änderte den Sinn des Mottos kaum merkbar. Johann Heinrich Clemes konnte in seinem Motto die bisher dargestellten zwei Arten der Namensverbergung sogar miteinander verknüpfen.²⁴ Die Anfangsbuchstaben des Mottos ergeben zum einen das Monogramm, und zwar indem der Text selber einen vollständigen Satz ergibt („*Jesum Habeo Clementem*“). Da das Motto als persönliches Attribut galt, d. h. es über keinen mit dem Albumhalter zu verknüpfenden „ad personam“-Charakter verfügt, geben die Eintragenden lediglich die

¹⁸ IAA 2376.

¹⁹ IAA 2536.

²⁰ IAA 529.

²¹ IAA 1510.

²² IAA 145.

²³ IAA 2603.

²⁴ IAA 1542.

Abkürzungen ihres Mottos oder aber nur die Quellenangabe des zitierten Textes an. Ein passendes Beispiel fürs erste liefert das Motto von „Marcus Benckner Transsylvaniae“ („M. T. B.“²⁵), fürs letztere der ebenfalls aus Siebenbürgen stammende Georg Hoffmann, der sich auf eine Stelle aus einem Paulus-Brief beruft („I. Thess. 5. 16.“²⁶), den Text selber jedoch nicht zitiert.

Die hervorgehobenen Anfangsbuchstaben der Motti bergen übrigens nicht in jedem Fall Monogramm und Titel, und die eigentliche Botschaft ist für den heutigen Leser des öfteren nicht nachzuvollziehen. In Jeremias Schurtzmanns Eintragung können wir z. B. die gleichen Anfangsbuchstaben zweimal lesen („In Carne Virus, In Christe Vita“²⁷); um sie auszulegen, bedarf es jedoch einer anderen Methode. Zum einen, dass die zwei recht unterschiedlichen Teilsätze doch ein und dieselbe Wahrheit enthalten. Da wir weiter oben bei Johann Bernhard Kayser in seinen zitierten alten und neuen Motti die gleichen Initialen „F., V., P., M.“ gesehen haben, die gleichfalls nichts mit dem Monogramm des Eintragenden zu tun hatten, scheint es sehr wahrscheinlich, dass die Motti selber noch einen weiteren, geheimen Wahlspruch enthalten können.

Ephraim Nostitius nennt sein Motto in seinem Autograph aus dem Jahr 1692 (IAA, 868) „*Symbolum Onomastico-Paracleticum*“ („Emanuel Nobiscum State“).²⁸ Der Ausdruck „paracleticum“ wird wohl auf das biblische „parakletos“ (tröstend, vermittelnd) zurückzuführen sein, und wenn es tatsächlich ein spezielles Motto bezeichnet, dann ist es wohl auch nicht als Zufall zu betrachten, dass die Initialen nicht nur das Monogramm des Eintragenden verbergen, sondern auch ein sinnvolles Wort ergeben (ens). Die mit der Auflösung der Abkürzungen verbundene Ambiguität (wie Werner Wilhelm Schnabel in seiner vor einigen Jahren erschienenen Monographie erinnert) ist keine zufällige Erscheinung.²⁹

²⁵ IAA 1.

²⁶ IAA 108.

²⁷ IAA 1543.

²⁸ IAA 868.

²⁹ Schnabel, Werner Wilhelm: Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Tübingen, 2003 (= Frühe Neuzeit 78), S. 94–95.

Besonders interessant sind die Motti, die aus einem einzigen Wort bestehen. Diese (wie es Schnabel feststellt) erinnern zum einen an die Wappensprüche des Adels, zum andern werden sie den rhetorischen Erwartungen des Lakonismus gerecht. In manchen Fällen kann es aber noch mehr bedeuten. In dem bisher bearbeiteten Material kommt der Ausdruck „Tandem“ in vier Fällen als Motto³⁰ und in weiteren sechs Fällen als Inscriptio³¹ vor. Zweimal (in den Eintragungen von Heinrich Höpfner und Johann August Egenolff) werden auch Quellenangaben beigefügt, die beide Male auf Psalter 37.37. verweisen.³² In den von uns kontrollierten lateinischen Psaltertexten kommt freilich dieser Ausdruck gar nicht vor, soviel ist aber auch so offensichtlich, dass dieses einzige Wort für den gebildeten Albumbenutzer als das Rufwort/Stichwort für den Psalter 37 bzw. für den 37. Vers im Psalter gleichzeitig fungionierte. Aus der Eintragung von János Kardos erfahren wir auch, dass das Wort in Wirklichkeit „*Tibi Aderit Numen Divinum Expecta Modo*“³³ bedeutet.

Im Illustration-Block wird lediglich angemerkt, ob die Eintragung ein Element beinhaltet, das der Illustration dient. Das Projekt klammert von vornherein die Bearbeitung der beigefügten Zeichnungen, Bilder usw. aus. Wir planen in der nahen Zukunft, die digitalisierten Aufnahmen der bearbeiteten Eintragungen in der Datenbank zu speichern.

Die Struktur der Blocks mit der Widmung und der Unterschrift sind fast ganz identisch und werden im Folgenden parallel vorgestellt.³⁴ Nachdem wir die normalisierten Namensformen angegeben hatten, werden im ersten die Texteinheiten bezüglich der Albumhalter, im letzteren bezüglich des Eintragenden transkribiert, auch hier buchstabentreu und mit Angabe der aufgelösten Abkürzungen. Die eingetragenen Texte werden auch segmentiert, d. h. die einzelnen Angaben zum Titel (Beruf, gesellschaftliche Position usw.) sowie zum Herkunftsland in getrennten Feldern festgehalten, und die sonstigen Textteile der Widmung und der Unterschrift betrachten wir als ergänzende Texte. Im IAA haben wir bis-

³⁰ IAA 1279, 1530, 1566, 2048.

³¹ IAA 281, 782, 1403, 1969, 3930, 3935.

³² IAA 3935, 2048.

³³ IAA 782.

³⁴ IAA 343 und 1660.

lang Angaben zu etwa 140 Albumhaltern, darunter mehrere auch als Eintragende registriert.³⁵ Von einigen Inskribenden wurden bereits mehrere Eintragungen bearbeitet. Wir kennen 196 Personen, die zweimal, 21, die dreimal, 8, die viermal und eine, die fünfmal in verschiedene Alben eingeschrieben hatten. Den Rekord hält der Pressburger Pastor Samuel Wilhelm Serpilius. Seine früheste Eintragung stammt aus dem 1729 aus der Zeit seiner Peregrination in Altdorf, die anderen vier entstanden sämtlich während seiner Pastorenzeit in Pressburg.³⁶

Bei unseren Überlegungen, eine derartige Datenbank aufzustellen, spielte der Gedanke eine wichtige Rolle, mehrere Eintragungen von ein und derselben Person in verschiedenen Alben zu untersuchen, da auf diese Weise wichtige Eigenarten der Stammbuchbenutzung in der Frühen Neuzeit festzustellen sind. Die Identifizierung der Eintragenden ist freilich nicht in jedem Fall einfach. Die Namensgleichheit an sich ist noch nicht ausschlaggebend, manchmal müssen wir die Frage aufgrund des Duktus entscheiden, was selbstverständlich eine neue Fehlerquelle ist.

Das Autograph von „R. Wietoris“ (einer Dame) in György Karlós Album konnten wir anhand ihrer anderen Eintragung in József Hajnóczys Stammbuch identifizieren, und zwar in diesem Fall mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit.³⁷ Ähnlich sind wir in einem anderen Fall vorgegangen, in dem wir ein Monogramm auflösen konnten, in einem weiteren Fall half uns die Devise.

Die Eintragung ist im Allgemeinen durch einen stark persönlich geprägten Zug gekennzeichnet, in ganz seltenen Fällen findet man aber auch gegenteilige Beispiele. J. C. H. Reiche schreibt 1756 in Braunschweig im Namen seiner sieben Gefährten in das Album von Gábor Perlaki hinein: „*Nomine totius octuae mensae coniunctus helmstadiensis, hoc est nomine Domini Schubert, Esenberk, Vlrici Wolhart, Schelper, Reiche, Schmidt, Petri Silens, Matthaei Scholz memoriae causa scripsit fratri ac seniori fidelissimo.*“³⁸

³⁵ Von den im Namenregister gegenwärtig zu findenden mehr als 4800 Namen sind etwa 4450, die als Eintragende registriert wurden, während den Rest zum Teil die Stammbuchhalter bzw. sonst erwähnte oder von uns identifizierte Personen (z. B. zitierte Autoren) bilden.

³⁶ IAA 155, 778, 2201, 251, 2341.

³⁷ IAA 3353 und 3066.

³⁸ IAA 2410.

Das Autograph des Christoph Scholius aus dem Jahr 1625 wird nicht von ihm selber signiert. Er bat den ebenfalls in das Album von Mihály Korvin eintragenden Martin Reinhardi darum, da er selber wegen seiner Gicht nicht imstande sei, die Feder in die Hand zu nehmen („*alterius manu scribi podagra nimium vexatus curavit*“³⁹). Die Eintragenden werden manchmal durch verschiedene Verwandtschaftgrade miteinander verbunden, so schreibt manchmal der Sohn ins Stammbuch des Vaters oder umgekehrt, ein, in David Fröhlichs Album findet man sogar das Autograph seines Großvaters Michael Clementis.⁴⁰ Der heutige Stand des IAA ermöglicht uns noch nicht, ein umfassenderes Bild über die „Autoren“ der Hungarika-Eintragungen aus dem 16.–18. Jahrhundert zu entwerfen. Dass z. B. die Zahl der Eintragungen von ungarländischen Frauen in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. sprunghaft ansteigt (im IAA sind zur Zeit fast 100 Frauen registriert), gilt nicht als eine neuartige Erkenntnis, dies war bereits anzunehmen. Bei der steten Zunahme der erfassten Eintragungen kann aber mit gutem Grund angenommen werden, dass die Analyse der Inschriften durch bemerkenswerte Erkenntnisse dazu beitragen wird, die kulturellen und Bildungsverhältnisse dieser Schicht zu erschließen, denn anhand der Eintragungen erhalten wir nicht einfach über die von ihnen besessenen Bücher, sondern vielmehr über die von ihnen tatsächlich benutzte Literatur einen Eindruck. Zu diesem Thema publizierte letztens Péter Lőkös eine Studie über eine Fleming-Strophe in einer Eintragung von einer gewissen Elisabeth Ritter in Pressburg vom Ende des 18. Jhs.⁴¹ Wir sind fest davon überzeugt, dass wir bei einem bearbeiteten Material von 20-30.000 Eintragungen auch ein differenzierteres Bild über soziologische Aspekte der Albumbenutzer erhalten werden. Z. B. werden wir eine Art Popularitätsindex der Universitätsprofessoren mit mehreren Eintragungen aufstellen oder einen tieferen Einblick in das Beziehungsnetz der in Westeuropa peregrinierenden ungarländischen Studenten gewinnen können.

³⁹ IAA 1089.

⁴⁰ IAA 3962.

⁴¹ Lőkös, Péter: Eine Fleming-Strophe in einem Stammbuch des 18. Jahrhunderts. In: Magyar Könyvszemle 122 (2006), S. 259–265.

Im Block Anmerkungen des Halters registrieren wir nachträgliche Reflexionen vom Halter oder eben von anderen Personen.⁴² Diese beziehen sich des Öfteren auf die Entstehungsumstände der Eintragung bzw. auf das weitere Schicksal (z. B. Zeitpunkt des Todes) des Eintragenden. Diesmal möchte ich nur auf einen Fall aufmerksam machen. Die Anmerkung stammt von Gábor Perlaki, der auf eine Eintragung von Samuel Libertiny aus dem Jahre 1754 reflektiert, und zwar 25 Jahre später.⁴³ Im Hintergrund der Angelegenheit steht Folgendes: Libertiny schreibt im Jahre 1781 ein Gedicht vor zwei Arbeiten von György Kalmár mit dem Titel „Magyar Merkúriusnak és Magyar Szó-magyarázónak kellemetessége“ [Die angenehme Art des Ungarischen Merkurius und des Ungarischen Worterklärs]. Kalmár ist ein Repräsentant der sehr frühen ungarischen Spracherneuerungsbewegung, deren Ansichten bis auf den Slowaken Libertiny von den Zeitgenossen bestritten wurden. Man stellte deswegen sogar Libertiny an den Pranger. Die Anmerkung von Perlaki lautet:

„Egy Ujságot mondok, el lehete hinni - hinnyi,
Hogy Magyar Verset írt a Tóth Libertényi.“

[Ich weiß eine Neuigkeit, man glaube es oder auch nicht,
der Slowake Libertényi schrieb ein ungarisches Gedicht.]

Im Inscriptio-Block werden jene Texte bearbeitet, die die Eintragenden zitieren oder eventuell selber verfassten, jene Texte also, die den eigentlichen „ad personam“-Charakter der Eintragung gewährleisten.⁴⁴ (Die Texte der Widmungen sind in der Regel voll und ganz formalisiert.) Für uns ist also dieser Block am spannendsten, die ausführliche Darstellung dessen würde aber eindeutig den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Über die Art und Weise der Bearbeitung der Inschriften soll jedoch soviel angemerkt werden, dass der Text auch hier buchstabentreu, mit Angabe der aufgelösten Abkürzungen festgehalten wird. Die einzelnen Teile segmentieren wir und geben die jeweiligen Quellenangaben des einzelnen Textes an. Dies bedeutet in der Praxis, dass wenn jemand zuerst aus einem antiken Autor, dann aus einem Psalter zitiert, dann werden beide Texte eine selb-

⁴² IAA 90.

⁴³ IAA 2387.

⁴⁴ IAA 1.

ständige Nummer erhalten. Dieser Nummer ordnen wir dann die oft von uns festgetellten Quellenangaben hinzu. Als Illustration soll hier eine kurze Liste der meistzitierten deutschen Autoren stehen, um zu demonstrieren, wie breit die Palette ist. Zitiert werden Gelehrte wie Johann Christoph Adelung, Johann Crato von Krafftheim, Matthäus Dresser, Fichte, Friedrich Karl Forberg, Kant, Leibniz, August Wilhelm Schlegel; Kant sogar viermal. Ferner von den Theologen Johann Valentin Andreae, Johann Arndt, Johann Frick, Gottfried August Bürger, von den Dichtern und Schriftstellern Angelus Silesius, Johann Jakob Dusch, Christian Fürchtegott Gellert (er kommt achtmal vor), Goethe (fünfmal), Herder, Kleist, Klopstock, Schiller, Opitz, Wieland, Johann Peter Uz – und die Reihe könnte noch lange weitergeführt werden. Es ist also offensichtlich, dass die Datenbank mit ihren zukünftigen 20-30.000 Eintragungen auch hinsichtlich der *inscriptiones* einen reichen Fundus für derartige Recherchen darstellen wird, insbesondere, wenn wir bis dahin die entsprechenden technischen Suchmöglichkeiten einrichten können.

Der letzte Block des IAA ist der der bibliographischen Angaben. Hier werden die grundlegenden Angaben zu Fundort und Signatur des Albums sowie zu Seitenzahl der jeweiligen Eintragung, ferner Literaturangaben zum Album, zum Eintragenden und Halter veröffentlicht.